

partner university: California State University San Luis Obispo
semesters attended: Academic year 2023/24
Degree program in Freiburg: Bachelor, Philosophy
Classes taken during exchange: Philosophy, Music, Kinesiology

Ich erreichte San Luis Obispo am 12. September um 22 Uhr. Etwas nervös und erschöpft zog ich meinen Koffer durch die stockdunklen Straßen auf dem Weg zu Kym. Ich hatte mich entschlossen nach Chicago zu fliegen, und die Reise über den amerikanischen Kontinent mit dem Zug zu bestreiten. Von Chicago nach Los Angeles mit dem Service Chief, dann umsteigen und nach San Luis Obispo. Den Moment, in dem zum ersten Mal der Blick auf den Pazifik frei wird, habe ich verpasst. Ich war zu beschäftigt mit meinen Gedanken. Erst ein paar Stunden vorher hatte ich einen Platz für meine ersten Nächte gefunden. Über die Plattform Couchsurfing bietet mir Kym an in ihrem Gästezimmer zu übernachten. Wohnheim, Air bn B, Hostel hatte ich als zu teuer empfunden, und mich deshalb entschieden selber etwas zu mieten. Mit meiner geringen Facebook Affinität war mir das aus der Distanz aber nicht möglich. Also auf gut Glück anreisen. Kym's Gästezimmer konnte ich dann auch mieten. \$1000 pro Monat, ja und wir sind Freunde geworden ja.

Die ersten 10 Tage waren ganz gekennzeichnet von den Herausforderungen des Ankommens, auch wenn ich mir natürlich niemals eingestanden hätte, dass es sich tatsächlich um Herausforderungen handelte. Die nervenaufreibende Wohnungssuche, bis sich endlich abzeichnete, dass Kim und ich uns gut verstehen würden, und ich meinen Frieden damit machte, einfach bei ihr zu wohnen und nicht mit anderen Studenten. Eine noch offene Hausarbeit, die einfach nicht gerät, endlich nach 10 Tagen Quälerei der Abbruch der Hausarbeit, usw. Aber natürlich auch die anderen Momente: ich sitze vor dem Black Horse Coffeeshop downtown, eine Tasse Kaffee vor mir schaue in den blauen Himmel und kann mein Glück kaum fassen. Und auch wenn ich erst später und nur mit einem von ihnen wirklich enge Bande knüpfen konnte: die Gegenwart der anderen internationalen und die unglaubliche Offenheit der Amerikaner hat sehr gut getan, in diesen ersten 10 Tagen.

Kym schenkt mir ein Fahrrad, und so fahre ich am ersten Schultag frohen Mutes durch den kalifornischen Morgen Richtung Cal Poly SLO. Man hatte mich vorbereitet: Das ist die Beste der 24 Unis im CSU System...jeder ist hier smart...und so viele Hausaufgaben...sieh dich vor...! Mit einer gehörigen Portion Respekt sitze ich da also die ersten Wochen in den Klassen, und warte auf den Knall...., und stelle nach und nach fest... soo schlau sind die Leute ja gar nicht. Ein kalifornischer GPA 4,0 (den man für die Cal Poly SLO braucht), ist einfach nicht vergleichbar mit einem deutschen 1,0. Keine Angst also. Generell ähnelt die Uni eher der

Forstsetzung der gymnasialen Oberstufe: Ich habe nur „lectures“ mit 25 Teilnehmer:innen, eine völlig sinnlose Größe in meinen Augen. Ich belege 300-level classes, Kurse also, die für Philosophie Major (Hauptfächler*innen) im dritten Studienjahr gedacht sind. Neben mir sitzen city-planning major im ersten Jahr. Auch Ingenieure und Informatiker sind immer dabei. Der fachlichen Qualität der Diskussion hilft das eigentlich nie. Dafür gibt es tatsächlich eine Menge Hausaufgaben. Die sind nicht gerade anspruchsvoll, aber es gibt minutiöse Vorschriften in Bezug auf die Ausfertigung. Und natürlich gibt es auf alles Noten – in einem Kurs komme ich am Ende des 10-Wöchigen Quarters auf 35 Stück.... Wer sich in Freiburg über die zunehmende Verschulung seit Bologna Sorgen macht, der wird an der Cal Poly SLO sein blaues Wunder erleben...

So vergehen die Wochen, um 8 Uhr bin ich an der Uni, verbringe den ganzen Tag am Campus und fahre Abends gegen 8 nach Hause. Ich kaufe ein Auto, mache den kalifornischen Führerschein (47\$) und schon ist Thanksgiving-break. Meine Freundin besucht mich, wir sind am Meer, fahren ins Yosemite Valley und nach San Francisco. Eine sehr schöne Zeit, durch die mir erst bewusst wird, unter welcher Anspannung ich die letzten Wochen gestanden hatte. Wir verabschieden uns, ich fühle mich gestärkt für die nächste Herausforderung: Bis zur Weihnachtspause sind es nur 3 Wochen: um Miete zu sparen möchte ich für diese Zeit in meinem Auto bei einem Freund im Garten schlafen. Ich koche auf meinem Camping-Kocher in der Garage, duschen im kostenlosen Fitnessstudio auf dem Campus. Nach einer Woche wird mir nachts aus der Garage mein Rucksack gestohlen, mit Laptop, Geldbeutel, Schlüssel, etc. Zum Glück hatte ich Handy und Reisepass bei mir... so starte ich zwei Wochen später emotional angeschlagen in die dreiwöchige Weihnachtspause. Die Amis fahren nach Hause, zu Familie und Freunden, generell scheint sich ihre Reiselust in Grenzen zu halten. Mein einziger internationaler Freund, Jovan, muss auch schon nach einem Quarter abreisen. So mache ich mich alleine mit meinem Auto auf den Weg. Ich spreche mir selbst Mut zu: Einsamer als San Luis Obispo in der Weihnachtspause kann es gar nicht werden. Ich fahre also nach Thousand Oaks, in den Joshua Tree Nationalpark, palm springs, San Diego, Tijuana, Walker pass, Sequoia National park – die Landschaften sind atemberaubend. Der Highway 395 zieht sich wie ein Band durch die Wüste. Ich telefoniere mit einem Freund in Deutschland, fahre aber rechts ran, weil ich einfach beobachten muss, wie in der Wüste das letzte Licht verschwindet und der Horizont ausgeknipst wird. Zwei Stunden später bin am Walker-Pass campground. Ich habe ein großes Feuer brennen, der Himmel ist schwarz, im Umkreis von 80 Kilometern ist um mich herum nichts. Ich bin völlig allein auf dem Zeltplatz, auf der kleinen Passstraße kommt innerhalb der nächsten fünf Stunden niemand vorbei. Drei Tage später wird mir die Einsamkeit

zu bunt, und ich komme doch schon zu Silvester zurück nach SLO. Ich ziehe wieder bei Kym ein und kann im Januar kostenlos dort wohnen, da ich während ihres Urlaubs auf Ihren Hund aufpasse. Die letzte Ferienwoche lasse ich vorbeiziehen und genieße meine Selbstsicherheit in der vertrauten Umgebung.

Den nächsten Szenenwechsel bringt der Februar. Endlich kann ich mit anderen Studenten zusammenziehen! Nick geht für 2 Monate nach Australien, und so werde ich der neue Mitbewohner von Connor und Justin. Wir verstehen uns auf Anhieb blendend und ich bin bester Laune. Den Tag in geselliger Atmosphäre in einem wohnlichen Haus beginnen und ausklingen lassen macht für mein Wohlbefinden einen entscheidenden Unterschied. Schade, dass 8 Wochen später schon spring break ist, und ich wieder ausziehen muss. Auch in dieser Pause bin ich in Ermangelung von Reisegefährten wieder allein Unterwegs. Ich fahre den Highway 1 die Küste entlang Richtung Norden, fast bis zur Grenze von Oregon. Innerlich stellt sich direkt ein Lächeln ein, wenn ich daran zurückdenke. Ich habe noch nie so schöne und wilde Küstenabschnitte gesehen. Die Straße führt teils direkt am Wasser entlang, während die Sonne im Pazifik versinkt. Von recht drängt sich mal der Urwald an die Straße, mal ist der Blick frei auf offene Felder, die nur aus Wildblumen zu bestehen scheinen. In Mendocino sitze ich als einziger Gast auf einer Restaurantterrasse, schaue mit einem Glas Bier in der Hand aufs Meer, und frage mich, warum nicht mehr Menschen an diesem wunderbaren Ort sind. Die Aussicht, mit dem letzten Quarter auch den letzten Teil meines Aufenthalts zu beginnen gibt mir Ruhe und Zuversicht. So vergeht die Spring Break schnell.

Ich ziehe wieder zur Untermiete ein, diesmal bei Weston, Emma und Dylan. Alle sind nett und ich fühle mich wohl, aber es ist sehr ruhig und jeder bleibt eher für sich. Mit Weston verstehe ich mich sehr gut, wir schauen abends zusammen fern und unternehmen kleine Ausflüge. Aber auch im letzten Quarter gibt es keine Heldentaten. Für mich ist das aber in Ordnung, ich beginne schon mich vorsichtig auf zuhause zu freuen, und versuche nicht, den Charakter meines Aufenthalts auf Teufel komm raus im letzten Quarter zu verändern. Ich bin bereit für zuhause, und schon ist das Auto verkauft, Hab und Gut verpackt, alle verabschiedet, und ich sitze im Zug zum Flughafen SFO. Draußen zieht die mir schon wohlbekannte Landschaft auf der Strecke von SLO nach San Francisco vorüber. Schade, wie leicht mir das Abschiednehmen fällt, denke ich mir.

Es fällt mir schwer, ein Motiv, oder einen roten Faden zu finden, anhand dessen ich etwas begreiflicher von meiner Zeit in den USA erzählen könnte. Die neun Monate waren so reich an Gefühlen, dass es mir leid tun würde, sie auf nur auf Einsamkeit, Euphorie oder sonst irgendetwas herunterzubrechen. Ich glaube, wenn man mich nach der zentralen Erkenntnis oder

Erinnerung fragt, sage ich jedes Mal etwas anderes. Ich hätte so viele Geschichten und Anekdoten zu erzählen, und in jeder von ihnen würden andere Dinge die zentrale Rolle spielen. Wenn ich allein daran zurückdenke, wie ich mit Jovan auf Mount Langley gestiegen bin, platzt mir vor lauter Freude fast die Brust... Wir brechen am Donnerstagabend auf, übernachten irgendwo entlang der Strecke im Auto. Am nächsten Morgen geht es weiter, nochmal 6 Stunden, erst um 14 Uhr erreichen wir den Parkplatz auf 2600m. 4 Stunden Aufstieg, zu einem kristallklaren See am Fuß des Berges. Mir ist hundeelend, die Hitze und die Höhe setzten mir mehr zu als erwartet. Ohne Abendessen falle ich in den Schlafsack, die Gipfelbesteigung am nächsten Tag habe ich unterbewusst schon abgeschrieben. Aber Jovan stupst mich um 8 Uhr morgens an, und obwohl es schon so spät ist, entscheiden wir, einen Versuch zu unternehmen. Ich schiebe mich zuerst ganz langsam vorwärts, ich will unter keinen Umständen, dass mir wieder schlecht wird, und so weiter... kurze Rast auf einem Sattel, und dann der ewige letzte Anstieg. Aber wieder erwarten gelingt es. Der Gipfel (4277m) ist triumphal. Der Horizont ist unendlich weit weg, soweit das Auge reicht, kein Zeichen von Zivilisation. Dann der Abstieg, wir rennen, wir fliegen, und ändern immer wieder den Plan. Als erstes entscheiden wir uns, doch noch bis zum Auto abzustiegen und dort zu kampieren. Dann wollen wir doch zumindest einen Teil der Strecke fahren. Und dann sind wir doch ganz nach Hause gefahren. Ich steuere den Wagen durch die kohlrabenschwarze kalifornische Prärie, das Armaturenbrett zeigt Mitternacht, mein Geburtstag..., aber ich sage nichts, sondern halte das Lenkrad nur ein bisschen fester und lache in mich hinein, völlig berauscht von den Erlebnissen und der Aussicht auf die Zukunft. Das Gefühl zu realisieren – ich bin hier – ist unvergleichlich. Seit der Veröffentlichung der Ausschreibung des IO sind eineinhalb Jahre vergangen – und jetzt bin ich hier! Kann ich hier sein, darf ich hier sein.

Zwischen diesen Polen hat sich meine Stimmung häufiger bewegt. Auf der einen Seite Euphorie und Jubel, angesichts der Tatsache, in den USA studieren zu können – auf der anderen Seite selten das Gefühl vollständig verstanden zu werden, und Erlebnisse mit gleichgesinnten befriedigend teilen zu können. Aber ich will hier nicht zu sehr ins Detail gehen. Ich glaube, dass sich die Erfahrungen derjenigen, die ins Ausland gehen extrem unterscheiden. Meine Erfahrungen sind in keiner Weise repräsentativ. Den anderen Internationals, die vor Ort waren, schien es ganz anders zu gehen als mir. Ohnehin habe ich beim Lesen das Gefühl, dass doch alles ganz anders war, als ich es hier beschreibe, auch wenn ich den Absatz schon dreimal neu geschrieben habe.

Mit der Möglichkeit für ein Jahr in den USA zu studieren, ist mir ein großes Privileg zu Teil geworden. Dafür möchte ich mich beim International Office bedanken. Meiner Ansicht nach

steht ein Auslandsaufenthalt, wie ich ihn unternommen habe, heutzutage unter Rechtfertigungsdruck. Zum einen hinterlässt mein Aufenthalt einen katastrophalen CO₂-Fußabdruck. Zum anderen gibt hohe Ausgaben, z.B. für Stipendien und die unermüdliche und exzellente Betreuung (die Liste lässt sich endlos fortsetzen). Dies alles geht zu Lasten der Allgemeinheit. Mein Auslandsaufenthalt beruht auf einem Vertrauensvorschuss vonseiten der deutschen und amerikanischen Öffentlichkeit. Ein wohlwollendes, und zuversichtliches „Zu irgendetwas wird es schon gut sein...“. Aber zu was? Diese Frage geht mir zurzeit täglich durch den Kopf. Ich weiß noch nicht in welcher Form das sein wird, aber es gilt, die Absichtserklärungen aus meinen Bewerbungen um diesen Austauschplatz einzulösen. Ich will mich nach Kräften bemühen, mich aus meinem Wissen und meiner Erfahrung heraus für die Allgemeinheit einzusetzen. Noch stärker als vor einem Jahr fühle ich mich heute diesem Auftrag verpflichtet.

Tipps:

1. Am Anfang zu (fast) allem „ja“ sagen. Man ist natürlich super erschöpft, und will vielleicht auch mal eine Minute für sich haben, aber in den ersten 2-3 Wochen würde ich zu allen Aktivitäten und Unternehmungen „ja“ sagen, auch wenn es Sachen sind, die man zuhause langweilig findet, und niemals machen würde. Ich glaube ein paar coole Freundschaften sind mir durch die Lappen gegangen, weil ich besonders am Anfang auch mal „nein“ gesagt habe, weil ich für mich sein wollte.
2. Mobilität. Je nachdem für wie lange und wo man ist, auf jeden Fall so mobil wie möglich sein. Ich habe Internationals getroffen, die für 6 Monate Aufenthalt nicht einmal ein Fahrrad gekauft haben, und 24-7 in den Wohnheimen am Campus abgehangen haben (bzw. immer auf andere oder den Bus angewiesen waren). Ein Fahrrad kann (an manchen Orten) schon einen riesigen Unterschied machen. Ansonsten natürlich ein Auto... Der Papierkram ist weniger als man denkt, das meiste geht online und alles funktioniert... Einfach kaufen und wieder verkaufen. Mein Subaru Outback hat mich im Endeffekt 280\$/Monat gekostet (inkl. Versicherung aber natürlich ohne Sprit). Mein Auslandsaufenthalt hat seinen Charakter zu einem ganz großen Teil durch dieses Auto und die damit verbundene Freiheit erhalten. Zumindest bei einem längeren Aufenthalt würde es für mich ohne kaum gehen.

3. Stellt euch darauf ein, dass ihr ein Smartphone verwenden müsst, und sogar Facebook. Mit Freunden verabreden geht per SMS oder Anruf, aber alle größeren Sachen wie Wohnungssuche oder eben Autokauf gehen kaum ohne.
4. Lieber eine zu trubelige WG als eine zu ruhige. Ruhige Momente gibt es eh genug.
5. Versuchen locker zu machen, beim Thema Geld ausgeben. Ist vielleicht eine persönliche Sache, aber teuer wird es eh. Ich finde der Versuch aufs Geld zu achten sollte irgendwie auf die besondere Situation abgestimmt sein, in der man ist. Sonst hat man (zumindest in Kalifornien) viel schlechte Laune und Hunger.